

10-1-1935

Reformationsfestpredigt ueber Ps. 116, 10

Theo. Laetsch

Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Practical Theology Commons](#)

Recommended Citation

Laetsch, Theo. (1935) "Reformationsfestpredigt ueber Ps. 116, 10," *Concordia Theological Monthly*: Vol. 6 , Article 87.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol6/iss1/87>

This Homiletical Help is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

für sie erlegt und sie so losgekauft von dieser schrecklichen Macht. Sünde und Gesehwirrigkeit können nun nicht mehr über uns herrschen, die wir nicht mehr nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist. Denn eben durch die Loskaufung, wie sie Christus vollbracht hat, geht sein zweiter Zweck in Erfüllung, nämlich daß er uns reinigte für sich als ein Eigentumsvolk. Der Herr wollte durch seine Hingabe, durch seine Erlösung, das erreichen, daß er sich selbst ein ihm eigenes, ihm eigentümliches Volk reinigte und absonderte. Das *Abjektivum περιούσιος* hat dabei denselben Sinn wie der präpositionelle Ausdruck *εις περιουσίαν*, 1 Petr. 2, 9. Ein Christo zugehöriges Volk ist ein solches, das nicht nur im passiven Sinn sein Eigentum ist, sondern das seinen Sinn und Geist besitzt und sich daran übt. Darum fügt der Apostel den Ausdruck ein Eiferer in guten Werken hinzu. Weil die Christen kraft der stellvertretenden Genugtuung Christi sein Eigentum sind und somit des himmlischen Vaters Wesen kraft der Wiedergeburt an sich tragen, darum sollen sie auch ihres Vaters und ihres Bruders Art und Wesen in ihrem Leben beweisen. Das ist der Zweck seiner Erlösung, seiner Selbsthingabe. Vgl. Eph. 2, 10; 5, 26; 1 Petr. 1, 15; Hebr. 9, 14. 22 f.; 10, 2. 24; 1 Joh. 1, 4. 9.

(Fortsetzung folgt.)

P. E. N.

Reformationsfestpredigt über Ps. 116, 10.

Doktor Martin Luther! Es gibt wenige Namen in der Geschichte, die so wohl bekannt sind wie der Name des Kindes, das am 10. November 1483 als Sohn armer Eltern zu Eisleben in Deutschland geboren wurde. Es gibt wenige Männer, deren Geburtstag noch nach 450 Jahren in aller Welt gefeiert wird. Doktor Martin Luther! Wo immer deutsche Bildung herrscht, man möchte sagen, wo immer die deutsche Sprache gesprochen wird, ja weit, weit über die Grenzen der deutschen Sprache hinaus ist der Name Luther bekannt. Luther ist ohne Zweifel einer der größten Männer, die Gott der Welt geschenkt hat, einer der wenigen Männer, deren Leben und Wirken von dauerndem Wert für die Geschichte der Welt und der Kirche ist, deren Einfluß sich in die Ewigkeit erstreckt. Von Gott mit außerordentlichen Gaben ausgestattet, war Luther eben auch von Gott zu einem außerordentlichen, einzigartigen Werk bestimmt. Der Mann, der auf irdgend einem Gebiet menschlicher Kunst und Wissenschaft Hervorragendes hätte leisten können, der auf vielen Gebieten sich wirklich ausgezeichnet hat, dieser Mann war es, der von Gott zum Reformator der Kirche ausersehen worden war, durch den Gott die Zentrallehre des Christentums wieder auf den Plan gebracht hat, die Lehre, die Paulus in die Worte zusammenfaßt: Röm. 8, 28. Das ist und bleibt das Hauptverdienst Luthers. Doch nicht nur diese Hauptlehre hat er von allen Irrtümern gereinigt, die sich im Lauf

der Jahrhunderte daran gehängt hatten; er hat überhaupt die reine Lehre des Wortes Gottes wieder ans Licht gebracht und rein und lauter verkündigt. Das war nur deswegen möglich, weil Luther sich in allen Stücken unter Gottes Wort beugte, nichts anderes lehrte, als was er dort vorfand, das aber auch mit aller kühnen Glaubenszuberfißt bekannte und lehrte. Luther hatte — und das möchte ich heute ein wenig des weiteren ausführen — zu seinem Wahlspruch gemacht das Wort des Psalmisten:

„Ich glaube, darum rede ich.“

Das werden wir erkennen, wenn wir achten

1. auf seine unerschütterliche Glaubensgewißheit,
2. auf seinen felsenfesten Bekennermut.

1.

„Ich glaube!“ so ruft der Psalmist aus. Das ist nicht ein Ausdruck der Ungewißheit, wie heutzutage vielfach das Wort gebraucht wird, wenn man seiner Sache nicht ganz gewiß ist. Das Wort, das der Psalmist gebraucht, läßt solche Deutung nicht zu. Man könnte es übersetzen: Ich sage Amen. Amen aber heißt: Das ist gewißlich wahr; ja, ja, es soll also geschehen. Der Glaube, von dem der Psalmist hier redet, ist daselbe, wovon wir Hebr. 11, 1 lesen.

Eben diese Gewißheit kennzeichnete Luther, den Reformator der Kirche, und macht ihn zum Reformator. Wie der Psalmist, so konnte auch Luther sagen: Ich glaube. Das ist gewißlich wahr. Er war gewiß, daß alles, was er in Sachen der christlichen Lehre lehrte und bezeugte und redete, Wahrheit, unverbrüchliche Wahrheit sei; Wahrheit, die durch nichts erschüttert werden konnte, Wahrheit, die bestehen bleibt, wenn auch Himmel und Erde vergehen. Wir können irgendeine seiner Schriften zur Hand nehmen, überall tritt uns diese Glaubensgewißheit entgegen. Machen wir einmal die Probe mit einem Büchlein, das uns allen wohlbekannt ist, seinem Kleinen Katechismus. Wo ist in diesem Büchlein auch nur ein Ausdruck zu finden, der den leisesten Verdacht aufkommen ließe, daß Luther seiner Sache nicht gewiß sei? Lesen wir seine unvergleichlich schöne Auslegung der drei Artikel. „Ich glaube“, so fängt eine jede Auslegung an. „Das ist gewißlich wahr“, so triumphiert er am Schluß der Auslegung eines jeden Artikels. In der Einleitung zum Vaterunser sucht er uns zu solcher kindlichen, gewissen Zuberfißt zu ermuntern, „daß wir glauben sollen“ usw. Am Schluß fragt er: „Was heißt Amen?“ und antwortet: „Daß ich soll gewiß sein“ usw. Durch alle sechs Hauptstücke geht derselbe Ton der Gewißheit, den nur der anschlagen kann, der da weiß, daß jedes Wort, das er redet, Wahrheit ist, daß sein Glaube nicht auf ungewissen Schrauben steht, daß seine Hoffnung ihn nie und nimmer zuschanden werden lassen kann.

Woher kam diese Zuberficht? Eben daher, daß Luther glaubte, weil er, wie der Psalmist es ausdrückt, Amen machte, Amen sagte zu dem, was Gott ihm in seinem Wort vorgefagt hatte. Was Luther als Wahrheit verkündigte, war nicht seine eigene Vorstellung der Sache; das hatte er nicht aus seiner eigenen Vernunft geschöpft; das hatte er nicht auf dem Wege des vernünftigen Denkens sich mühsam errungen; das predigte er nicht auf Grund der Kirchenväter, der Überlieferung, der Konzilien- oder Synodalbeschlüsse. Er stellte nur zusammen, was Gottes Wort über eine Sache zu sagen hatte, und davor setzte er sein „Ich glaube“ und darunter sein „Das ist gewißlich wahr“. Luthers Lehre ist nur das Ja und Amen einer gläubigen Seele zu dem, was Gott in der Bibel geoffenbart hat, nur das „Ja, ja, es soll also geschehen“ zu dem, was Gott in seinem Wort als seinen Willen und Ratshluß hat verkündigen lassen. Eben weil Luther nur annahm, nur nachredete, was Gott zuvor geredet hatte, eben darum war er seiner Sache so gewiß. Darum konnte ihn kein Mensch, kein Papst, kein Kaiser, kein Teufel, keine Hölle an der Wahrheit seiner Lehre irremachen.

Lernen wir von Luther diese Glaubensgewißheit. Man meint heutzutage, solche Gewißheit, im Besitz der Wahrheit zu sein, gezieme sich nicht. Das sei Anmaßung, Selbstüberhebung. Man behauptet, wie man auf allen Gebieten menschlichen Wissens Fortschritte zu verzeichnen habe, so auch auf dem Gebiet der Religion. Man sagt wohl auch, daß man nach Wahrheit suche, sich bestreben solle, so viel von der Wahrheit zu erkennen, als menschenmöglich sei. Dabei müsse man aber zugeben, daß spätere Geschlechter wahrscheinlich eine noch bessere und völliger Erkenntnis der Wahrheit haben würden. Das mag zutreffen auf dem Gebiet menschlichen Wissens. Das gilt aber nicht auf dem Gebiet göttlicher Offenbarung. Die Pilatusfrage „Was ist Wahrheit?“ sollte aufhören; denn in der Schrift haben wir die Wahrheit, wie es Jesus selber bezeugt, Joh. 17, 17; 8, 31. 32. Wenn wir nur wie Luther ja und amen sagen zu allem, was Gott in seinem Wort sagt, dann können wir nicht nur, dann sollen wir ganz felsenfest und gewiß sein, daß wir die Wahrheit haben. Solche Glaubensgewißheit, die sich auf Gottes Wort gründet, ist daher keineswegs Hochmut, Selbstüberhebung, Anmaßung, sondern echte, rechte Demut, die an allem eigenen Können in göttlichen Sachen verzagt und verzweifelt, die da spricht: „Rede, Herr, denn dein Knecht höret“; die dann aber auch Gott die Ehre gibt, daß sein Wort Wahrheit ist; die diesem Worte glaubt, auch wenn es alle menschliche Vernunft, alles menschliche Denken weit übersteigt. Das ist rechte Demut, ein Sichbeugen unter die Autorität des göttlichen Wortes, die nur dem möglich ist, der von Gottes Geist regiert wird, von Gott selbst neugeboren ist zu einem gläubigen Kinde Gottes. Gott gebe uns allen diesen Geist, der nichts anderes glaubt, als was Gott ihm vorfagt, der dann aber auch mit unerschütterlicher Gewißheit spricht: „Ich glaube. Das ist gewißlich wahr.“

2.

„Ich glaube“, sagt der Psalmist und fährt alsbald fort: „Darum rede ich.“ Matth. 12, 34; 2 Kor. 4, 13. Die von Gott gewirkte Glaubensgewißheit öffnet auch den Mund zu fröhlichem Bekenntnis. Das war bei Luther der Fall. Aus Gottes Wort hatte er erkannt, daß man Frieden für Herz und Gewissen nur in der Erkenntnis Jesu Christi, in der Gewißheit der Vergebung der Sünden finden könne, dort aber auch ganz gewiß. Daher drängte es ihn, diesen Frieden, diesen Trost, diese selige Botschaft für arme, bedrängte Gewissen allen denen zu bringen, die wie er in Angst und Sorge um ihr Seelenheil schwebten, die noch immer fragten: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“ Er wußte die Antwort. Er hatte die Wahrheit erkannt. Er war seines Gnadenstandes gewiß, weil Gott ihm durch sein Wort diese Gewißheit ins Herz gegeben hatte. Und daher redete er auch. In Privatgesprächen, in Predigten, in Thesen, in Schriften, in seinem Katechismus, in seiner Bibelübersetzung, wo immer er konnte, redete er von dem, was er als Wahrheit erkannt hatte, was sein Herz bewegte, was seine Seele fröhlich und zufrieden in ihrem Gott gemacht hatte. Welche ungeheuren Opfer an Zeit und Mühe und Kraft und Geld und Arbeit und Beschwerden hat er gebracht, nur damit er reden, damit er der Welt sagen konnte, wie man selig wird! Folgen wir in diesem Stück unserm Vater Luther? Reden wir hierüber mit unsern Mitmenschen, mit unsern unkirchlichen Verwandten und Bekannten? Reden wir dadurch, daß wir das Predigtamt und christliche Schulen aufrichten und erhalten? Reden wir dadurch, daß wir Missionare aussenden, die in unserm Namen, als unsere Stellvertreter, von dem zeugen, was wir als seligmachende Wahrheit erkannt und erfahren haben? Prüfen wir uns! Bei einem jeden wird noch manches zu wünschen übrigbleiben. Bessern wir uns!

Weil Luther glaubte, so konnte er auch nicht schweigen, wenn die Wahrheit des göttlichen Wortes angegriffen wurde; so erhob er seine Stimme und redete, wenn ihm auch noch so viele Gewaltige der Erde Schweigen geboten, ihm mit Acht und Bann, Gefängnis und Tod drohten. Wurde er auch noch so sehr angefeindet, mußte er auch mit dem Psalmisten bekennen: „Ich werde sehr geplaget“, so hinderte ihn das doch nicht am Bekennen. Er glaubte, darum redete er. Lied 158, 3a. Warum? V. 4. Auch dann redete er, als innerhalb der protestantischen Kirche allerlei irrige Meinungen an Stelle des untrüglichen Gotteswortes gesetzt wurden, als der Grundsatz aufgestellt wurde, Gott gebe uns nicht unmögliche Dinge zu glauben vor. Da erhob er mit Macht seine Stimme gegen diese Verlehrung der Wahrheit. Als dann obendrein die Zumutung an ihn gestellt wurde, er solle um des Friedens willen schweigen und, um einen Riß in der Kirche zu vermeiden, auch die als Brüder anerkennen, die in diesem oder jenem Stück der göttlichen Wahrheit anderer Meinung seien, da wies er in heiliger Entrüstung diese Zumutung und die ihm angebotene Bruderhand zurück mit den

Worten: „Ihr habt einen andern Geist als wir.“ Man hat ihm das verübelt. Man redet von hartnädigem Bestehen auf eigener Meinung, von Rechthaberei, Eigenwillen, Hochmut. Man vergißt eben, daß Luther nur redete, weil er glaubte; weil er ja und amen sagte zu allem, was Gott in seinem Wort lehrte; weil ihm ein einziges Gotteswort die Welt zu eng machte; weil er es als Majestätsbeleidigung des großen Gottes ansah, sein Wort in irgendeinem Stück zu verkehren, Menschenvernunft an die Stelle des Wortes des wahrhaftigen Gottes zu setzen.

Auch das wollen wir von Luther lernen in dieser so unionsfüchtigen Zeit. So lieb uns Gottes Wort und unsere rechtläubige lutherische Kirche ist, so eifrig laßt uns über Reinheit der Lehre wachen. So ernstlich wollen wir uns hüten vor der Sucht nach Vereinigung und Bruderschaft, wo nach Gottes Wort noch keine Vereinigung und Bruderschaft statthaben kann, weil man eben noch nicht einig ist im Wort und in der Lehre, weil man noch nicht allseits willens ist, sich in allen Stücken unter Gottes Wort zu beugen, zu allen Lehren der Bibel ja und amen zu sagen. Gott gebe uns die Glaubensfreudigkeit und den Bekennermut, daß wir lieber selbst Schmach und Hohn leiden, als auch nur in einem Stück von Gottes Wort abzuweichen! Das sei allezeit unsers Herzens Überzeugung und unsers Mundes Lösung: „Ich glaube, darum rede ich.“

„Ich glaube, darum rede ich.“ Luther war es nicht genug, mit Worten zu reden. Bei ihm redete alles, Leib und Seele, Herz, Mut und Sinn, alle Glieder und Kräfte; alles redete laut und deutlich von dem Glauben, der in ihm wohnte. Sein ganzes Leben redete eine klare, überzeugende Sprache von der herzumwandelnden Kraft seiner Glaubensüberzeugung: sein unermüdlicher Eifer für das Wohl der Kirche; seine ungeheuerliche Selbstlosigkeit; seine stets bereite Opferwilligkeit; sein Gebetsleben, da er mit Gott redete wie ein Kind mit seinem Vater; seine Feindesliebe, die dem Gegner Böses mit Gutem vergalt; sein Familienleben, das Tausenden zum hellleuchtenden Vorbild gedient hat; alle die andern christlichen Tugenden, die sich in so reichem Maß an diesem auserwählten Rüstzeug Gottes fanden, die ihn uns so lieb und wert machen, das alles redet von dem Glauben, der in ihm lebte und sich alltäglich in guten Werken offenbarte. Davon redet auch sein Sterben, da er mit ausdrücklichem Bekenntnis zu seinem Heiland und der Lehre, die er gepredigt hatte, in festem Glauben an den Todesüberwinder Jesus Christus ruhig und selig einschlief. O wenn doch auch in diesem Stück, im rechten christlichen Wandel und seligen Sterben, wir alle ohne Ausnahme unserm Vater Luther nachfolgen möchten! Daß wir doch auch alle so fromm und christlich lebten, daß selbst unsere ärgsten Feinde nichts Rechtskräftiges an uns aussetzen hätten! O daß doch gerade auch der fromme Wandel, der Eifer in der Heiligung, der Haß alles weltlichen Wesens, das ängstliche Meiden aller Fleischeslust, ein deutlich erkennbares Kennzeichen eines jeden Lutheraners sein

möchte! Schulden wir das nicht unserm Heilande? Glauben wir nicht, daß er uns dazu erlöst, erworben und gewonnen hat, auf daß wir in seinem Reich ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit? Bekennen wir nicht mit unserm Munde: 2 Kor. 5, 15? Soll unser Wandel eine andere Sprache reden? Gewiß nicht. Wollen wir Luthers Nachfolger sein, so wollen wir wie er glauben, ja und amen sagen zu allen Lehren der Heiligen Schrift; so wollen wir aber auch reden wie er, unsern Glauben durch ein fröhliches, mutiges, unerschrockenes, deutliches Bekenntnis in Wort und Tat bezeugen; so wollen wir auch wie er auf unsern Glauben fröhlich und selig sterben. Zu solchem Bekenntnis unsers Glaubens schenke uns allen Gott seines Geistes Kraft! Amen.

Th. o. B. ä t f. ä.

Sermon Study on 1 Pet. 2, 1—10.

(Eisenach Epistle-lesson for Thirteenth Sunday after Trinity.)

In the first chapter of his epistle Peter had reminded his readers of their regeneration unto a lively hope by the resurrection of Jesus Christ. This hope had been engendered in them by the Word of God, the Gospel, which had been preached to them. Since they were regenerated by this living Word, Peter pleads with them to remain faithful in their love and desire for this Word, to grow into, and become more like unto, the Word and its perfection, to grow into ever keener understanding and fuller appreciation of the marvelous privileges offered in this Word, into an ever deeper realization of the duties placed upon all believers by this Word, into ever greater willingness and into ever-increasing strength and efficiency in performing these obligations. The passage is one of the choicest examples of truly evangelical exhortation, the Law being applied to the Christian life without the slightest moderation or modification of its demands, while intertwined with these demands are the precious Gospel truths, supplying life, giving strength to ever renewed efforts to live up to these demands. Peter as little as Paul means to make void the Law through faith and hope; on the contrary, both in reality and truth establish the Law, Rom. 3, 31.

"Wherefore, laying aside all malice, and all guile, and hypocrisies, and envies, and all evil-speakings, as new-born babes desire the sincere milk of the Word that ye may grow thereby, if so be ye have tasted that the Lord is gracious," vv. 1—3. "Wherefore" draws a conclusion from the preceding words. Since the Christians to whom he writes have been regenerated, chap. 1, 23, it is necessary that they lay aside all characteristics of the old man, and since they have been born again by the Word of God, it is really self-evident that they desire this life-giving and life-sustaining Word above all other things. In order to desire the Word of God and grow therein, they must lay